

Finsterland

TARASIEN
von Georg Pils

In dieser Artikelserie geht es um das geheimnisvolle Land Tarasien, das im Nordosten des Finsterlandes liegt. Es werden die wichtigsten Informationen über dieses gewaltige Herrschaftsgebiet präsentiert und nach und nach thematisch beschrieben.

Leben im Osten

Der Osten Tarasiens besteht aus zwei verschiedenen Teilen, die sich sowohl von ihrem Klima als auch von ihrer ganzen Lebensweise unterscheiden. Auf der einen Seite liegt das Festland, das sich durch dicht bewaldete Hügel- und Flusslandschaften auszeichnet. Auf der anderen liegen die vorgelagerten Inseln, die oft vulkanischen Ursprungs sind und niedrig und abgeschieden sind.

Das Festland wurde im Laufe der Jahrhunderte vom tarasischen Reich übernommen, wobei die zahlreichen früheren Königreiche und Fürstentümer immer noch als Provinzen erkennbar sind. Sie wurden oft nicht erobert, sondern schlossen sich freiwillig dem Reich an, im Austausch für Handelsmöglichkeiten, Technologie und Schutz vor Rivalen. Der Großkhan erlaubt den dortigen lokalen Herrschern recht viel Freiraum und lässt seine Beamten eher als Berater auftreten. Dennoch ist klar, dass die Gegend zu Tarasien gehört. Abspaltungstendenzen werden nicht geduldet und mit absoluter Brutalität beendet.

Die Landschaft entlang der Küste ist stark bewaldet. Auch dort, wo die Bäume zurückgedrängt wurden, gibt es eine üppige Vegetation. Hier wachsen Baumriesen Dutzende Meter in den Himmel und bilden regelrechte Etagen mit eigener Fauna und Flora. Je weiter man nach Süden kommt, desto heißer und feuchter wird es, mit jährlichem Monsunregen und häufigen Überschwemmungen. Die Böden sind nicht sehr fruchtbar für Landwirtschaft und müssen in mühseliger Kleinarbeit vorbereitet werden. Entlang der Wege erstrecken sich überschwemmte Reisfelder, während im Norden eher Weizen und Hirse angebaut werden. In den dicht bewaldeten Gebieten hat sich im Laufe der Jahrhunderte eine Bewirtschaftung der Bäume für Nahrung entwickelt. In den Wäldern findet man von Menschen über Generationen angelegte Obstplantagen. Früchte verschiedener Art bilden in diesen Gegenden einen wichtigen Teil der Nahrung der Bevölkerung. Die Wichtigste von ihnen ist die Schweinshaarfrucht, eine rosige birnenartige Frucht, ungefähr so groß wie ein Kopf. Sie hat dicke Borsten und ein fettiges Fruchtfleisch. Aus ihr kann man viele wohlschmeckende Speisen zubereiten. Die Haare werden zur Herstellung von Schuhen und Kleidung verwendet und die Schalen für Gefäße.

Als Baumaterial wird fast universell Bambus verwendet, der schnell wächst und robust ist. Die Bäume werden eher nicht als Holzquelle verwendet.

Die Fauna des Festlandes ist an die Gegebenheiten angepasst. Im Wald findet man unzählige Vogel- und Insektenarten, die sich in den höheren Etagen der Bäume eingerichtet haben. Von ihnen ernähren sich Raubtiere, vor allem Vögel und Großkatzen. Am Boden findet man Wildschweine und Hornvieh. Die größte Tierart der Wälder ist der Baumwandler, eine Art riesiges Schwein, auf dessen Rücken allerhand Vegetation wächst. Diese Tiere sind mit den auf ihnen wachsenden Pflanzen symbiotisch. Sie ernähren sich von den darauf wachsenden Früchten und beschützen dafür die Büsche und Bäume auf ihnen.

Die eigentümlichste Tierart sind allerdings die Apfelmänner, menschenähnliche Gestalten, die eine gewisse Intelligenz aufweisen. Sie sind kleiner, aber schwerer und stärker als Menschen und scheinen eine Sprache und eine Kultur zu haben. Sie zeigen wenig Interesse an menschlichen Angelegenheiten zu haben und bleiben unter sich. Der tarasische Staat weiß nichts mit ihnen anzufangen. Versuche, sie ins Beamtenystem und dessen Administration einzufügen, scheiterten spektakulär an ihrer Brutalität. Die Beziehung zu den Apfelmännern ist ein komplizierter Aspekt des Lebens der Menschen im Wald. Einige besonders alte werden als lebende Götter verehrt. Es gibt auch Gerüchte, wonach abgelegene Menschensiedlungen von ihnen übernommen wurden und jetzt unter ihrer Herrschaft leben. Die Verwaltung besitzt einfach zu wenig Informationen, um sich zu entscheiden und lässt sie vorläufig gewähren.

Jenseits der Wälder führt die strikte Organisation der Landwirtschaft dazu, dass es wenig wilde Tiere gibt. Die riesigen sechsbeinigen Wasserbüffel der Bauern stehen genüsslich kauend in den Becken der Reisfelder, wenn es Zeit ist zu düngen. Es gibt reichlich Vögel, Schweine und Nagetiere, die in der durchgeplanten Landschaft mitleben. Große Raubtiere gibt es hingegen kaum. Die meisten wurden schon vor Generationen vertrieben oder ausgerottet. Nur selten wagt sich ein Tiger in die Gegend. Das bedrohlichste Tier ist der Große Warra, ein großes, meistens schlafendes Schuppentier. Das Problem besteht darin, dass es, wenn es aufwacht, extrem hungrig und aggressiv ist. In dieser Zeit ist es kaum zu bändigen. Dass es dazu noch oft in Verstecken schläft, in Teichen oder Wäldchen und dann plötzlich daraus hervorbricht, macht es noch unberechenbarer. Durch seine Panzerung ist es schwer, die Kreatur zu vertreiben oder zu bändigen. Meistens zieht sie sich erst zurück, wenn sie satt ist. Dennoch ist das Leben in den Feldern recht ruhig und planbar.

Die Inseln sind völlig anders. Die meisten haben einen Sandstrand und einige flach wurzelnde Palmen. Sie sind größtenteils um einen Vulkan entstanden. Ausbrüche sind häufig genug, als dass viele Menschen mindestens einmal in ihrem vor der Lava fliehen müssen. Nur die größten Inseln bieten genug Fläche für Landwirtschaft. Auf der dem Festland zugewandten Seite werden meistens ebenfalls Wälder bewirtschaftet oder Getreide angebaut, auf der Meeresseite ist man für die Nahrung auf Fischfang, Meeresfrüchte und Algen angewiesen. Die meisten Bewohner sind Fischer, wobei sie nicht nur Fische, sondern auch große Meeressäuger jagen. Besonders bedrohlich sind die riesigen Seeschlangen, auch Meerkönige genannt, die ganze Schiffe verschlingen können. Auch häufige Stürme machen das östliche Meer gefährlich zu befahren.

Die Flora der Inseln ist eher karg. Eine eigentümliche Pflanze ist die Zwirbe, eine Art Nuss, die vom Wind getragen wird, an Land Wurzeln schlägt und binnen weniger Wochen auswächst. Dann wird sie beim nächsten Sturm wieder weggetragen. Anhand der Zwirben war es für die Insulaner möglich, die wichtigsten Segelrouten und Winde zu ermitteln.

Die unterseeische Fauna und Flora ist wohl noch faszinierender: Hier gibt es alle Arten bunter Fische, Schwämme, Muscheln und Quallen. Es gibt unzählige Arten von Algen und sonstigen Unterwassergewächsen. Eine eigenartige Tierart ist der Muschelgleiter, ein staatenbildendes Lebewesen, das mit seiner Schale durch die Luft fliegt und offenbar gewisse magische Fähigkeiten hat. Die Einheimischen versuchen den Schwärmen tunlichst auszuweichen.

Das Leben im Osten ist bei weitem nicht so anstrengend wie in anderen Außenprovinzen Tarasiens. Die Menschen hier wirken freundlich und zuversichtlich.

Begegnungen und Ereignisse im Osten:

- Einheimische führen ein traditionelles Fruchtbarkeitsopfer durch.
- Adelige uralter Dynastien liefern sich einen Schaukampf.
- Ein Wasserbüffel gerät außer Kontrolle und verwüstet mehrere Felder.
- Die Dorfgemeinschaft errichtet ein neues Haus aus Bambus.
- Räuber überfallen ein Dorf nach der Erntezeit.
- Ein Schiff gerät in Seenot.
- Die Apfelmänner schicken einen Gesandten zum Gericht.
- Bei einem Ernteunfall stürzt ein Bauer von einem Baum.
- Ein Damm bricht und schwemmt eine Ortschaft weg.
- Der Spross einer der früheren Herrscherfamilien verirrt sich mit seinen Dienern im Wald.